

Texte der Gesänge.

2. Rezitativ und Arie aus „Die Jahreszeiten“.

Joseph Haydn.

Vom Widder strahlet jetzt die helle Sonn' auf uns herab.
Nun weichen Frost und Dampf, und schweben laue Dünst' umher;
der Erde Busen ist gelöst; erheitert ist die Luft.

Schon eilet froh der Ackersmann zur Arbeit auf das Feld,
in langen Furchen schreitet er dem Pfluge flötend nach. In abge-
mess'nem Gange dann wirft er den Samen aus, den birgt der Acker
treu und reift ihn bald zur gold'nen Frucht.

4. Frühlingstraum.

Franz Schubert.

Ich träumte von bunten Blumen, so wie sie wohl blühen im Mai,
Ich träumte von grünen Wiesen, von lustigem Vogelgeschrei.
Und als die Hähne krächten, da ward mein Auge wach;
Da war es kalt und finster, es schrieen die Raben vom Dach.
Doch an den Fensterscheiben, wer malte die Blätter da?
Ihr lacht wohl über den Träumer, der Blumen im Winter sah?

Ich träumte von Lieb um Liebe, von einer schönen Maid,
Von Herzen und von Küssen, von Wonne und Seligkeit.
Und als die Hähne krächten, da ward mein Herze wach;
Nun sitz ich hier alleine und denke dem Traume nach.
Die Augen schließ ich wieder, noch schlägt das Herz so warm.
Wann grünt ihr Blätter am Fenster? wann halt ich mein Liebchen
im Arm? Wilhelm Müller.

Meeresstille.

Franz Schubert.

Tiefe Stille herrscht im Wasser, ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer glatte Fläche ringsumher.
Keine Luft von keiner Seite! Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuren Weite reget keine Welle sich.

Goethe.

Wohin?

Franz Schubert.

Ich hör' ein Bächlein rauschen wohl aus dem Felsenquell,
Hinab zum Tale rauschen, so frisch und wunderhell.
Ich weiß nicht wie mir wurde, nicht wer den Rat mir gab,
Ich mußte gleich hinunter mit meinem Wanderstab.
Hinunter und immer weiter, und immer dem Bache nach,
Und immer frischer rauschte und immer heller der Bach.

Ist das denn meine Straße? O Bächlein sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rauschen mir ganz berauscht den Sinn;
Was sag' ich denn vom Rauschen, das kann kein Rauschen sein.
Es singen wohl die Nixen dort unten ihren Reih'n.
Laß singen Gesell, laß rauschen und wandre fröhlich nach,
Es gehn ja Mühlenräder in jedem klaren Bach. Wilhelm Müller.

6. Die Uhr.

Carl Loewe.

Ich trage, wo ich gehe, stets eine Uhr bei mir;
Wieviel es geschlagen habe, genau seh' ich's an ihr.
Es ist ein großer Meister, der künstlich ihr Werk gefügt,
Wenngleich ihr Gang nicht immer dem törichten Wunsche genügt.

Sie schlug am Sarge des Vaters, sie schlug an des Freundes Bahr',
Sie schlug am Morgen der Liebe, sie schlug am Traualtar.
Sie schlug an der Wiege des Kindes, sie schlägt, will's Gott, noch oft,
Wenn bessere Tage kommen, wie meine Seel' es hofft.

Ich wollte, sie wäre rascher gegangen an manchem Tag;
Ich wollte, sie hätte manchmal verzögert den raschen Schlag.
In meinen Leiden und Freuden, in Sturm und in der Ruh',
Was immer geschah im Leben, sie pochte den Takt dazu.

Und ward sie auch manchmal träger und drohte zu stocken ihr Lauf,
So zog der Meister immer großmütig sie wieder auf.
Doch stände sie einmal stille, dann wär's um sie geschah'n;
Kein andrer, als der sie fügte, bringt die zerstörte zum Geh'n.

Dann müßt' ich zum Meister wandern, der wohnt am Ende wohl weit,
Wohl draußen, jenseits der Erde, wohl dort in der Ewigkeit.
Dann gäb' ich sie ihm zurücke, mit dankbar kindlichem Fleh'n:
Sieh', Herr, ich hab' nichts verdorben, sie blieb von selber steh'n.

Gabriel Seidl.

Graf Eberstein.

Carl Loewe.

Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberstein führet den Reih'n
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen,
Da meint' er, es sei die Burg schon genommen,
Doch auf dem Wall tanzen mit Schall
Der Graf und seine Gewappneten all':

Und als er sie schwingt nun im luftigen Reigen,
Da flüstert sie leise (sie kann's nicht verschweigen):
„Graf Eberstein, hüte dich fein!
Heut' nacht wird dein Schloßlein gefährdet sein.“

„Herr Kaiser, beschleicht Ihr ein andermal Schlösser,
Tut's not, Ihr versteht auf das Tanzen euch besser.
Euer Töchterlein tanzet so fein,
Dem soll meine Veste geöffnet sein.“

„Ei!“, denket der Graf, „Euer kaiserlich Gnaden,
So habt Ihr mich darum zum Tanze geladen!“
Er sucht sein Roß, läßt seinen Troß
Und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen!
Graf Eberstein führet den Reih'n
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Um Ebersteins Veste da wimmelts von Streitern,
Sie schleichen im Nebel mit Hacken und Leitern.
Graf Eberstein grüßet sie fein,
Er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

Und als er sie schwingt nun im bräutlichem Reigen,
Da flüstert er leise (er kann's nicht verschweigen):
„Schön' Jungfräulein, hüte dich fein!
Heut' nacht wird ein Schloßlein gefährdet sein.“

Uhland.